

Das Unternehmen schreitet rasch vorwärts. 1908 ist der 1. Band: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, 1909 der 2.: Die Denkmale der Stadt Wien (XI.—XXI. Bezirk) und der 3.: Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk, und 1910 der 4.: Die Denkmale des politischen Bezirkes Pöggstall, erschienen. Es ist eine Prachtpublikation, die alle wichtigeren Objekte in vortrefflichen Abbildungen dem Leser vor Augen führt. Näher kann hier darauf nicht eingegangen werden.

Für unsere Zwecke sei darauf hingewiesen, daß der 1. Band das Benediktinerstift Göttweig (102 Seiten mit VIII Tafeln und 131 Figuren im Text) enthält. 23 Seiten davon sind der Baugeschichte gewidmet. Der 3. Band behandelt zum größten Teile das Benediktinerstift Melk (192 Seiten mit XXII Tafeln und 170 Abbildungen im Text). Die 55 Seiten umfassende Baugeschichte, die unsere Kenntnis der österreichischen Barockmeister enorm bereichert, ist eine Frucht der Forschungen des Melker Professors Dr. Eduard Katschthaler. Zur Herausgabe und Ausstattung widmeten in munifizenter Weise die beiden Stifte je 2000 K.

Die Bearbeitung lag in den Händen des Sekretärs der Zentralkommission, Privatdozenten Dr. Hans Tietze.

Im Laufe des Jahres 1911 werden die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl mit dem dortigen Cisterzienserstifte, dann der 1. Band der Denkmale der Stadt Salzburg, das Benediktinerinnenstift Nonnberg behandelnd, folgen. Im Jahre 1912 werden weitere Publikationen, welche die Benediktinerstifte St. Peter in Salzburg und Michaelbeuern und die anderen kirchlichen Denkmale enthalten und für welche die Arbeiten bereits vollendet sind, der Oeffentlichkeit übergeben werden können.

Salzburg.

Dr. F. Martin.

Die Wandmalereien im alten Nonnenchore der Erentrudiskirche zu Salzburg. Seit mehr als einem halben Jahrhundert bilden 12 Brustbilder von Heiligen, lebensgroß in mäßig tiefe romanische Nischen gemalt, das Ziel aller kunstbessenen Besucher der Klosterkirche am Nonnberg. Dr. G. Heider lenkte als einer der Ersten im II. Jahrbuch der k. k. Zentralkommission 1857 seine Aufmerksamkeit auf dieselben, publizierte die meisten davon in vier Holzschnitten und zwei Farbtafeln und datierte sie schon ziemlich richtig für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Im Jahre 1895 tauchte das Projekt einer gründlichen Renovierung des Kirchturmes durch den Kloster-

architekten P. Pirmin Campani auf: Entfernung der Barockhaube, Ersatz durch eine Pyramide und Eröffnung von gekuppelten Rundfenstern durch mehrere Stockwerke. Es kam glücklicher Weise nicht dazu. Aber eine eingehende Untersuchung des Turmes und der ganzen Nachbarschaft desselben fand statt. Diese führte zu einer neuerlichen Konstatierung der Nischenbilder und Aufdeckung weiterer Bilderreste, von denen in den Mitteilungen der Zentralkommission d. J. 1895, S. 254 ff. ein Bericht nebst einer lithographischen Tafel — das St. Benediktusbild in dem damaligen Zustande mit der primitiven Stiege zum Turme — zur Veröffentlichung gelangt ist. Es wurde des Turmes als eines mutmaßlichen Römerbaues, einer Specula, gedacht, seine Mauerstärke mit 1·76 m und die Höhe des alten Bestandes mit 17 m angegeben. Auch wurde ausdrücklich erwähnt, daß derselbe im Erdgeschosse keinerlei Verbindung mit der Kirche, in deren Längsachse er steht, anzeige. Im Verlaufe des alten Kreuzganges jedoch, welcher an dieser Stelle früher unterbrochen war, befand sich ein schmaler Durchgang von 90 m (soll heißen cm) Breite zu unterst. Im äußeren Umfange mißt der Turm 8·56 m im Gevierte und ist an den Ecken mit Quadern versetzt, während Backsteine mit Bruchstücken römischer Bauprovenienz die überaus starke Wandung bilden, so daß kaum 5 m innere Lichte der Erdgeschosse herauskommen.

Umsomehr ist es zu verwundern, daß ein sonst sehr exakter Forscher, Dr. Paul Buberl, in seiner neuesten Publikation: Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonnberg, Wien 1910 bei Anton Schroll i. C. (2^o, 74 S. mit 14 Tafeln und 37 Abbildungen im Texte) immer noch in den Fehler Heiders verfällt und die Malereien in die Turmhalle statt in den Westabschluß der Kirche verlegt.¹⁾ Ein kleiner Einbau im Presbyterium, der Sakristei gegenüber, und die Fortsetzung desselben auf vorgotischen Säulen im nördlichen Seitenschiffe wird als der alte Nonnenchor angesprochen. Dies war aber von jeher das Privatoratorium der Aebtissinnen, welche immer getrennt vom Konvente ihre eigenen Räumlichkeiten hatten. Der jetzt die ganze Rückseite des Mittelschiffes einnehmende nun finstere Raum, 9·20 m breit und 6·40 m tief, wurde doch nicht als Dunkelkammer geschaffen. Derselbe war früher nach oben zu bis zur flachen Decke des alten Münsters offen. Hat doch schon P. Campani konstatiert und Dr. Buberl

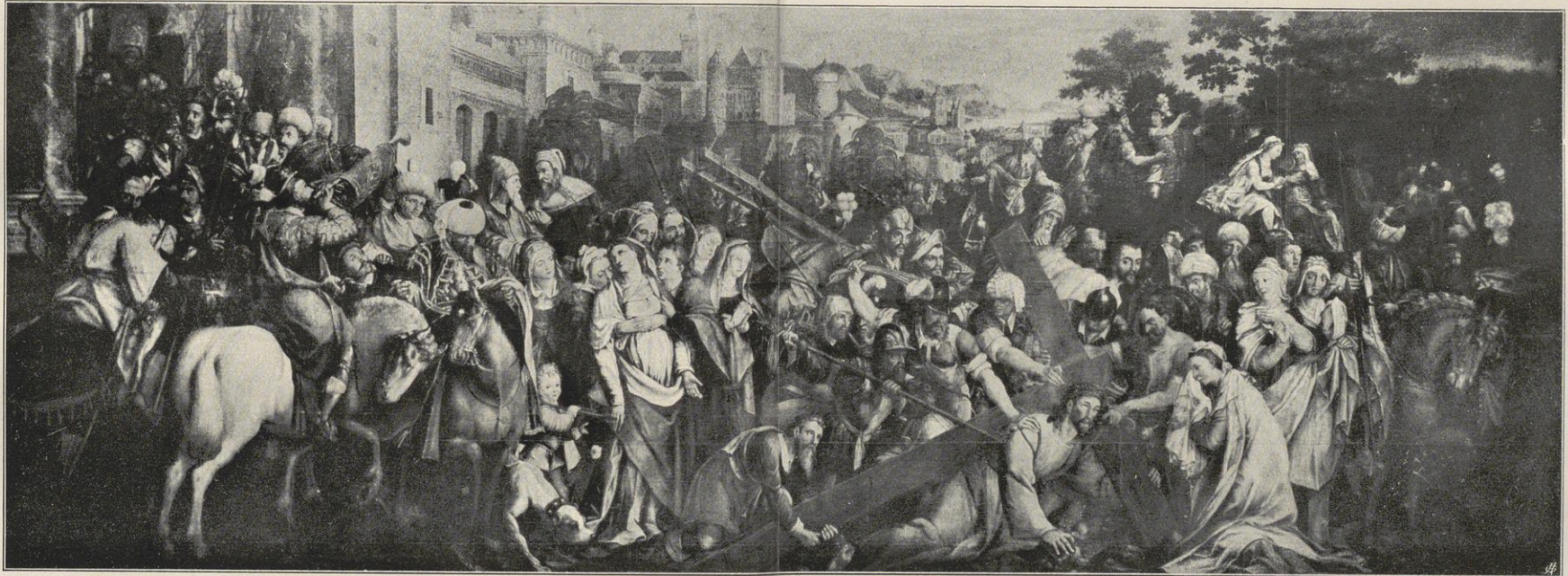
¹⁾ Desgleichen auch der Rezensent in den Mitteilungen der Salzburger Landeskunde v. J. 1910, S. 14 und im Salzburger Volksblatt 1910 Nr. 53; verursacht sicherlich durch die Klausurvorschriften, infolge deren der Zutritt in die rückwärtigen Räume erschwert ist.

bestätigt es auch S. 5, daß oberhalb der Nischen ein Bildstreifen mit Füßen und Gewandresten zu sehen ist. Wir befinden uns, wenn wir diesen ehrwürdigen Raum betreten, im alten Nonnenchore. Auf einigen Stufen gegenüber dem Planum der Kirche erhöht, ursprünglich mit einem hölzernen Gitter oder einer Wand in der Art eines „Lettner“ vom Publikum abgeschlossen, diente dieser Teil dem Chorgebete der Nonnen, welche von hier den nächsten Zugang zu ihren Wohnstätten, wie heute noch, hatten. Abwechslungsweise unter Beihilfe der Kapläne aus dem Weltpriesterstande, welche stets die Lektionen sangen, verrichteten sie hier das *Officium divinum*. Zu Händen hatten die Nonnen das Hymnarium und das Psalterium, welches letzteres sie zumeist auswendig kannten. Welchen Eindruck mochten die herben, ernsten Gestalten mit den großen Augen und prachtvoll gemalten Gewändern aus den Mauernischen auf sie gemacht haben. Sieben befanden sich an der Turmseite, in der Mitte derselben, jetzt am besten erhalten, das Bild des hl. Benedikt. Je drei Bischofsgestalten links und rechts davon, darunter der hl. Augustinus, Rupert, Gregorius und Wolfgang. Leider sind nur an der nördlichen Wand fünf Nischen erhalten. Die gegenüberliegende Seite wurde durch spätere Untermauerung gänzlich verändert. Auch hier dürften in entsprechenden Nischen Brustbilder geprangt haben. Wäre nicht an dieser Stelle ehemals der Chor der Nonnen gestanden, so würde nie ein solch zusammenhängender Heiligenzyklus um diesen abgelegenen Teil der Kirche angelegt worden sein.

Der Identifizierung der Dargestellten durch Dr. B. kann man ganz gut beipflichten. Nur mit der Gestalt des alten Kriegers (?) weiß er nichts rechtes anzufangen. Ein hl. Florian ist für Salzburg um diese Zeit kaum recht glaublich. Johannes Baptista kann es auch nicht sein. Dieser war gewiß an der Seite des Christusbildes, der Gottesmutter gegenüber, an der Hochwand des Betchores zu sehen. An Stelle der hl. Agnes könnte ganz gut die hl. Katharina angenommen werden; letztere hat frühzeitig, aber ganz bestimmt seit 1306 besondere Verehrung am Nonnberg genossen.

Der ganze Raum verlor seinen ursprünglichen Wert und seine Bedeutung, als der jetzt noch bestehende Nonnenchor über den alten auf schwere Gewölbe und Untermauerungen gestellt wurde. Dies geschah auf höheren Befehl und war eine Folge der Reform, die durch das Konzil von Basel, noch vor Abschluß desselben, im hiesigen Kloster 1416—1418 eingeführt worden ist. Durch die Vorschriften¹⁾ für die verschärfte

¹⁾ S. Esterl, Chronik des adeligen Benediktiner-Frauenstiftes Nonnberg S. 55.



Kaspar Menberger (1591)

Photogr. Aufnahme v. C. Hintner i. S.

Die Kreuztragung in der Stiftskirche St. Peter zu Salzburg

Klausur wurden die Nonnen unter Erzbischof Eberhard. III. (1403—1427) und durch die Provinzial-Konzilien jener Zeit genötigt, den Chor zu ebener Erde und coram publico aufzugeben. Den 9. Mai 1418 ließ Aebtissin Gertrudis — auf ihrer Grabplatte als Spiritualium reformatrix gepriesen — durch den Bischof Engemar von Chiemsee den Altar im Chore oben und den Altar in der Katharinenkapelle weihen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der alte Chor zu Ehren der genannten Heiligen als Kapelle für die Kapläne weiter benützt wurde. Der spätgotische noch erhaltene Katharinen-Altaraufsatz stand zuvor dort in der Nähe, bevor er seine Aufstellung vor der Sakristei erhalten hat. Der alte Chor verlor gänzlich seine Bedeutung als beim Umbau der Kirche nach dem großen Brande von 1423 der Frauenchor noch mehr gegen den Hochaltar hin ausgedehnt und die vordere Brüstung auf Säulen gesetzt worden ist.

Den Ausführungen Dr. Buberls über die Entstehungszeit der Heiligenfiguren und ihrem Zusammenhange mit der Salzburger Buchmalerei aus der Mitte des 12. Jahrhunderts kann nur zugestimmt werden. Es ist gut, daß einmal ein berufsmäßiger Kunsthistoriker, der sowohl über die ältere Baugeschichte wie über die Miniaturen Salzburgs eingehende Studien gemacht hat,¹⁾ uns diese ehrwürdigen Bilder um so vieles näher gerückt hat. Eine Blütezeit für Salzburg waren die Jahre nach dem Wormser Konkordate von 1122 unter dem Erzbischofe Konrad I. († 1147). Diese zeitigte in baulicher und religiöser Beziehung die schönsten Früchte. Die Lebensbeschreibung dieses Bischofes²⁾ meldet von einer Menge Bauten, welche er für Klöster und deren Kirchen ausführen ließ. Ganz vor allem wendete er dem Rupertusmünster, dem Dome, die größte Sorgfalt zu. Nach den großen Unruhen, Kriegen und Bränden aus der Zeit des Investiturstreites gab es in den Gotteshäusern des ganzen Hochstiftes viel zu richten. Da haben die einheimischen Künstler nicht ausgereicht. Es wurden vom Süden solche berufen und fähige Landeskinder vorzüglich nach Aquileja³⁾ und Venedig in die Lehre geschickt. Aber auch nach dessen Tode unter dem Erzbischofe Eberhard I., † 1164 (zuerst Abt in Bi-

¹⁾ P. Buberl, Ueber einige Werke der Salzburger Buchmalerei des XI. Jahrhunderts. Kunstgesch. Jahrbuch der k. k. Zentralkommission 1907.

²⁾ Vita Chunradi, Mon. Germ. SS. XI. 65.

³⁾ Ueber die Beziehungen zu Aquileja kann nach einer Mitteilung der Frau Archivarin M. Regintrudis erwähnt werden, daß dortselbst ein Benediktinerinnenkloster bestand, nämlich Monastero. Der dortige Beichtvater Dominicus Guerra schenkte dem Bernard Maria de Rubeis ein Missale aus dem XI. Jahrhundert (soll wohl heißen XII.?) Dieses stammte aus Salzburg und zwar dem Texte nach aus dem Domfrauenkloster (Congregatio S. Mariae sanctique Rödberti). Es befindet sich jetzt in der Bibl. Marciana zu Venedig; ebenso ein Antiphonar von dort. S. Quellen zur Geschichte u. Kunstgeschichte: d. Missale Romanum im Mittelalter in Venedig.

burg), dauerte die Bautätigkeit fort. Am Nonnberg gibt uns Zeugnis davon die Abschrift der alten Altarweihetafeln vom Ende des 15. Jahrhunderts, von welchen eine P. F. Esterl unrichtig zum Jahre 1140 zu beziehen scheint. Es heißt dort:

Diss aus dem alten Archivbichl: Notum sit uniuscumque quod circa annum domini millesimum, quadragesimum primum dedicata et consecrata fuit cripta et altare sancte Erentrudis virginis et duo altaria, scl. sancti Rudberti et sancti Blasii in eadem crypta sita, per bone memorie olim Baldwinum archiepiscopum Saltzeburgensem. Deinde et CX post, maius altare beate Mariae Virginis in choro ecclesiae illius monasterii una cum duobus altaribus collateralibus videlicet altari s. Petri et altari s. Pauli consecrata et dedicata sunt per bone memorie olim dominum Romanum episcopum ecclesiae Gurcensis. — Item deinde anno dm. MCCCC^oLXXV^{to} propter vetustatem restauratus etc. . . . Esterl hat das CXpost der Undeutlichkeit halber zusammengezogen und kam so zum Jahre 1140, statt 1040 und 110 Jahre darnach. Dies würde die umfassende Restaurierung der Kirche, welche Buberl auf 1140 ansetzt, auf 1151 verlegen, wofür auch ein von diesem Erzbischofe uns erhaltenes Siegel spricht und der Umstand, daß Roman von Gurk in einer Nonnberger Urkunde von 1144 als Bischof unterzeichnet und Erzbischof Eberhard I. 1147 erst zur Regierung gelangt ist.

Die Wandmalereien von Nonnberg zeigen in ihrer byzantinisierenden Formen- und Farbengebung die höchste Leistung der damaligen Kunst auf dem malerischen Gebiete. In der nachfolgenden Buchmalerei der Salzburger Schule¹⁾ wiederholen sich nur die großen Vorbilder und Anregungen aus den Kirchen. Wie schade, daß sich uns so wenig erhalten hat. Hätten wir nicht jene Malereien des alten Frauenchores am Nonnberg, es stünde schlecht um unsere Kenntnis der monumentalen Leistungen jener Zeit. Den spärlichen Rest der Darstellung eines Lebensbaumes und der hl. Magdalena al fresco an einem Pfeiler der Stiftskirche St. Peter, welche besser zur Ausführung und zum Vergleich S. 73 gepaßt hätte, als die Apsisfreske von der Burgkapelle in Hocheppan, hat Dr. Buberl gar nicht beigezogen. Aber in jedem Falle ist es ihm gelungen die eigenartigen und höchst ehrfurchtgebietenden Gestalten jener Heiligen ins rechte Licht zu stellen und zur weiteren Forschung in diesem für Süddeutschland wichtigen Kulturgebiete neuen Anstoß gegeben zu haben.

¹⁾ Vgl. H. Tietze, Illumierte Handschriften in Salzburg, Beschreibendes Verzeichnis der ill. Hs. in Oesterreich II. und G. Swarzenski, Salzburger Malerei, Tafelband 1908.

Im Verlaufe des kommenden Jahres wird, wie im vorhergehenden Aufsätze bereits angedeutet wurde, eine ausführliche genaue, kunsttopographisch eingestellte Bearbeitung sämtlicher Kunstschätze dieses herrlichen Hauses am Fuße der Feste Hohensalzburg mit vielen Abbildungen und genauem Grundrisse erscheinen und ein neues Blatt dem unvergänglichen Ruhme dieser stillen Stätte der Töchter St. Benedikts hinzufügen.

P. J. St.

Zur Geschichte von Kaspar Menbergers Kreuztragungsbild in der Stiftskirche St. Peter zu Salzburg. (Mit 1 Abbildung, siehe die Separat-Beilage zu diesem Hefte.) Wer die herrliche Stiftskirche St. Peter in Salzburg mit einigermaßen geschulten Augen ansieht, erkennt auf den ersten Blick, daß er es mit einer romanischen Basilika mit Stützenwechsel zu tun hat, welche im 18. Jahrhundert eine durchgreifende, glanzvolle Erneuerung erfuhr. Gleichwohl wird man alsbald gewahr, daß diese Erneuerung keineswegs eine ganz einheitliche ist und sich merklich von der gewohnten Art jener Zeit unterscheidet. Man denke an eine ebenfalls zu jener Zeit umgestaltete romanische Basilika, wie den Dom zu Freising oder die ehemalige Chorherrenkirche, heute Dom zu St. Pölten. Hier ist auf die alte Anlage der Mittelschiffwände vollkommen eingegangen worden. Unter jedem Oberlichtfenster ist entsprechend ein Bild angebracht. In der Stiftskirche St. Peter sehen wir dagegen dem Musikchore zunächst beiderseits je ein gewaltiges Oelgemälde im Breitformat. Es ist leicht erkennbar, daß diese Gemälde bereits vorhanden waren, als man die Kirche im 18. Jahrhundert neu auszuschnücken begann, doch auf die beiden Kunstwerke Rücksicht nahm, was für die gesamte Ausgestaltung bestimmend werden sollte.

Wir erfahren aus der Haustradition, daß Erzbischof Wolf Dietrich das Bild an der rechten Seite, welches die Kreuztragung Christi darstellt, der Abtei geschenkt hat.¹⁾ Dasselbe ist 8·10 m lang und 3·20 m hoch. Die Inschrift gibt über die Entstehung willkommenen Aufschluß:

1591
CASPAR · MEN-
BERGER · PICTOR
ET · INVENTOR.

¹⁾ Vgl. hierüber bes. [P. Gregor Reitlechner,] Das Benediktinerstift St. Peter, Salzburg, 1908. S. 11 f.; dieser Publikation ist auch die Abbildung entnommen. Nur ist zu bemerken, daß das Bild nicht richtig angebracht ist, da die „Ausführung Christi“ sich von links nach rechts bewegt und dieselbe doch gegen den Altar hin gedacht war. S. auch P. G. R.: Die kirchliche Kunst, Jahrg. X., S. 47.